

**Friederike Mayröcker: „Gesammelte Gedichte 2004-2021“**

**Friederike Mayröcker & Andreas Grunert: „1 Nervensommer. Bild-Text-Zyklus / Künstlerbuch“**

## Bei blitzendem Tageslicht

Von Nico Bleutge

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 08.12.2024

**Friederike Mayröcker war eine der großen Dichterinnen der Gegenwartsliteratur. In ihren Versen verschmolz sie ihre Wahrnehmungen, Träume, Erinnerungen und Imaginationen zu einer ganz eigenen poetischen Wirklichkeit. Alles konnte ihr zum Gedicht werden, vom Bleistiftstummel bis zur Honigmelone, und das Schreiben war ihr genauso Raserei wie Magie.**

Man muss mit dem Coverbild dieses Bandes beginnen. Mit dem vermutlich coolsten Mayröcker-Foto überhaupt. Es gibt zahlreiche Aufnahmen von ihr, wie sie zwischen den berühmten Manuskriptbergen und Zettelkisten ihrer Wiener Wohnung vor der Schreibmaschine sitzt. Mayröcker lesend. Mayröcker mit Blumentopf. Mayröcker im Lichtschein, den Arm auf die Stuhllehne gelegt.

Doch dieses Foto zeigt sie irgendwo in der Stadt. Am Fenster eines Caféhauses, vielleicht auch draußen vor der Tür. Mit großer schwarzer Sonnenbrille blickt sie in Richtung Himmel, der Kopf wird von der rechten Hand gestützt.

Und man begreift plötzlich noch einmal anders, gleichsam jenseits der Texte, wie wichtig die Augen und das Sehen für sie waren. Wie wichtig die Phantasie war, die die Dinge einfärbt, als blicke man durch getönte Brillengläser. Und welche große Bedeutung die Form für sie hatte, die „Kunstwirklichkeit“, in die alles verwandelt wird. In ihren Gedichten kann das dann so klingen:

„ELFEN blau : Klang wie es läutet, die Glocken ELFE  
elf

Schläge und bei blitzendem Tageslicht alle Lampen  
angeknipst weil

zu dunkel im Zimmer, hatte gedacht : nie mehr etwas  
schreiben

können nie mehr wieder aber heute die wallende

Friederike Mayröcker

### Gesammelte Gedichte 2004-2021

Herausgegeben und mit einem Nachwort von Marcel Beyer

Suhrkamp

560 Seiten

38,00 Euro

Friederike Mayröcker & Andreas  
Grunert

### 1 Nervensommer

Bild-Text-Zyklus / Künstlerbuch

Maro

96 Seiten

28,00 Euro

Seele (Brust) und das zirpende (zuckende) Auge während  
ich Korrektur lese.“

### **Im Zetteluniversum**

Zum Anlass für ein Gedicht konnte ihr nahezu alles werden: Läutende Kirchenglocken, das Korrekturlesen der eigenen Texte, aber auch ein Bleistiftstummel, Telefongespräche, Fotos, der Besuch beim Fleischer um die Ecke genauso wie ein paar Honigmelonen auf dem Küchentisch oder eine tote Maus im Straßengraben.

Wie es überhaupt gerne Tiere und Pflanzen sind, die ins Bild kommen und in der Sprache hörbar werden. Diese Liebe zum vermeintlich Alltäglichen hat sie nicht nur in die Verse eingespeist, sondern dort auch mit feiner Ironie reflektiert:

„Büschel Hundefell (Rauferei?) auf dem Gehsteig, Fetzchen  
Papier segelt vorüber, Salatblätter verstreut  
auf dem Fliesenboden im KONSUM usw., nette Frau  
spricht mich an im KONSUM : dasz ich so banale (gewöhnliche)  
Dinge wie unter den vielen Leuten das Einkaufen, das könne  
doch keine Anregung sein für das Schreiben meiner  
Gedichte, ich strahle sie an, rufe : doch doch komme gerne  
hierher“

Aus diesen „gewöhnlichen“ Anregungen für das Schreiben sind tausende von Gedichten hervorgegangen. Wie viele unbekannte Verse noch in den mehreren hundert Archivboxen schlummern, die seit Friederike Mayröckers Tod 2021 im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek erschlossen werden, weiß man nicht genau.

Der Dichter Marcel Beyer hat bereits einen Teil des lyrischen Bestandes gesichtet. Schon vor 20 Jahren hatte er eine Ausgabe mit Mayröckers „Gesammelten Gedichten“ herausgebracht. Einen Wälzer von mehr als 800 Seiten, der alle Gedichte von Mayröckers Anfängen bis Ende 2003 umfasst. Jetzt ist Volume 2 erschienen.

Das Buch versammelt die letzten beiden eigenständigen Gedichtbände Mayröckers, darunter „dieses Jäckchen (nämlich) des Vogel Greif“, Mayröckers umfangreichsten Band, für den sie 2010 den Peter-Huchel-Preis erhielt. Dazu kommt eine gut hundertseitige Auswahl von verstreut veröffentlichten und unveröffentlichten Texten.

### **Bleistiftstummel und Telefongespräche**

Am Anfang des Schreibens, eines Buches, aber auch eines einzelnen Gedichts, stand bei Mayröcker oft nicht der „poetische Taumel“, sondern der Blick in das Nichts:

„Ja, weil man immer am Anfang das Gefühl hat, man steht wirklich am Anfang jedes Schreibens. Ich habe immer am Anfang, wenn ich ein Buch beginne, habe ich immer das Gefühl,

ich habe noch nie eine Zeile geschrieben und ich kann einfach nicht. Und trotzdem ist da dieser große Drang loszuschreiben.“

Eine wichtige Rolle, um den Schreibdrang in tatsächliches Dichten zu verwandeln, spielten die Notizen, Mayröckers berühmte Zettel, die ihre gesamte Wohnung überwucherten. Wobei „Zettel“ ein Euphemismus ist. Sie notierte auf Kassenbons, Kärtchen, zerrissenen Briefumschlägen, Manuskriptseiten, selbst die Pappeinlage einer Bügelbrettverpackung musste zur Not erhalten. Denn Ideen konnte sie überall haben, mit Vorliebe kurz vor dem Einschlafen oder am frühen Morgen:

„Wenn ich in der Früh zum ersten Mal aufwach, das kann um Fünf sein oder um Sechs in der Früh, dann hab ich beim Aufwachen fast immer einen fertigen Satz im Kopf. Ebenso nachmittags beim ganz kurzen Ausruhen, wo ich oft nur zehn Minuten lieg. Und da beim Hinübergleiten in den Schlaf, in den ganz kurzen Schlaf, hab ich dann auch wieder Einfälle, die ich sofort aufschreibe, also auch auf die Gefahr hin, dass ich eben dann nicht schlafen kann.“

### **Das Schneetreiben im Kopf**

Nicht nur metaphorische Fügungen oder poetologische Marker landeten auf den Zetteln, sondern genauso Beobachtetes, Wortreihen oder Zitate, von Philosophen wie Derrida bis zu Dichterkolleginnen wie Elke Erb oder Jorie Graham. Das eigentliche Komponieren fand dann an der Schreibmaschine statt.

Die jeweils wichtigen Zettel hatte Mayröcker rund um ihren Schreibplatz mit Wäscheklammern an kleinen Ablagekästen und Brettchen befestigt. Irgendwann, so hat sie einmal erzählt, lasse sie sich „hineinfallen“ ins Schreiben und es ereigne sich eine „Elektrisierung“, durch die Sprache, durch die Bilder im Kopf und auf den Zetteln, ein Schwärmen, Rauschen und Brennen, das in den Versen neben den zahllosen Augen- und Sehmetaphern zu Formulierungen wie „Flamme Poesie“ oder „Wirrwarr der 1000 / Zungen“ führt.

Das nüchterne Tippgeräusch der Schreibmaschine stand in größtmöglichem Gegensatz zu den Texturen, die sich entwickelten. In jenen Momenten, die sie wahlweise mit Begriffen wie „Raserei“, „Magie“ oder „Sucht“ wenigstens zu umschreiben versuchte, verknüpfte Mayröcker ihre „Anlässe“ mit Erinnerungen, Träumen, Lektüreeinfällen, mit poetologischen Bildern, Lichterscheinungen oder Pflanzenmetaphern (Blumen lagen ihr besonders am Schreibherz).

Sprechmuster, die mit aussagenlogischen oder kausalen Formen arbeiten, interessierten sie kaum. Sie wusste um den „gerissenen Faden der / modernen Narration“, wie es in einem Vers heißt. Die Verbindungen der Wörter und Sätze können sowohl über semantische Nachbarschaften zustande kommen als auch über Lautassoziationen, vom Adjektiv „lau“ geht es hier flugs zum „Lauch“, vom „Auge“ zu den „Auen, und der „Fuß“ führt zum „Fuchs“.

Oder sie spielt eine Art Pseudologik aus, indem sie vermeintlich zusammenfassende oder eine Erklärung andeutende Wörter wie „nämlich“ verwendet. Für die Versbewegung sind „Bruchteile von Augenblicken“ ebenso von Bedeutung wie „das Schneetreiben im eigenen Kopf“:

„da ich 1 Knabe war ..’

es werden sein wieder die Flocken das silberne Feuer die frierenden Toten in ihren Hülsen, aber jetzt ist 1 Mai die Stimme der Nachtigall (noch nie gehört) während ich absuche den Himmel nach meiner 1. Schwalbe : Freundin meiner frühen Jahre in D., damals das Herz erfüllt von ewiger Freude und Rauschen der Lüfte ich erinnere mich und ich an der Hand der sanften Mutter welche wie BLUME mir zugewandt“

### **Die Flamme Poesie**

Mit der Abkürzung „D.“ ist Deinzendorf gemeint, ein kleiner Ort in Niederösterreich, in dem Mayröcker mit ihren Eltern die Sommer verbrachte. Zugleich eine literarische Chiffre für das Glück der Kindheit und die ersten Versuche eines poetischen Erlebens. Und für die bisweilen fast symbiotische Verbindung zur Mutter, die ein „Hand- und Herzensmensch“ war wie der Geliebte Ernst Jandl, den Mayröcker 1954 kennenlernte und mit dem sie bis zu seinem Tod im Jahr 2000 das Schreib-Leben teilte.

Deinzendorf, die Mutter und Jandl tauchen spätestens seit Anfang der 90er Jahre wie musikalische Themen regelmäßig in den Texten Mayröckers auf. In den Gedichten dieses Sammelbandes kommen spezifische Stoffschichten hinzu, Erinnerungskerne gewissermaßen, die durch verschiedene Texte wandern, wiederholt und variiert werden: ein Besuch in der schwedischen Stadt Nässjö etwa, empathische Begegnungen mit Tieren, Bezüge zu Hölderlin oder der Dichterkollege Bodo Hell und seine Liebe zu Lexika, aber auch ein Spiel mit Begriffen der digitalen Sphäre wie „streamen“ oder „downloaden“.

Dazu wäre es eine eigene Studie, den biblischen Anspielungen in Mayröckers Gedichten nachzugehen. Aber was ist eigentlich ein Gedicht? Mayröckers Antwort, als Gedicht:

„ist das 1 Gedicht, sagt CF, ja

das ist 1 Gedicht : indem ich sage das ist

1 Gedicht ist es 1 Gedicht.“

Doch so einfach ist es nicht. Das wusste Mayröcker natürlich selbst. So fährt sie in dem kleinen Stück ironisch fort:

„Meine

Ärztin sagt, essen Sie 1 Gedicht, ich

weisz nicht wie man es kocht, sage ich.“

## **Suche nach einer grenzsprengenden Form**

Seit ihren Anfängen hat Mayröcker mit der Frage nach dem Gedicht gerungen. Expressionistische und vor allem surrealistische Traditionsspeicher und Verfahren lassen sich in nahezu allen ihren Bänden finden. Waren es in den frühen Jahren Abzählverse, Kinderlieder, Haikus oder Listengedichte, mit denen sie experimentierte, so verabschiedete sie sich spätestens in der Auseinandersetzung mit den avantgardistischen Vorstellungen der Wiener Gruppe endgültig von aller Linearität.

Höhepunkt dieser Phase war der berühmte Band „Tod durch Musen“ von 1966, in dem sie ihre Montage- und Collagetechniken perfektionierte. In der Folge entwickelte sie nach und nach die für sie charakteristische Assoziationskunst, die sich aus den Materialspeichern ihres Zetteluniversums speiste.

Doch in Texten der frühen 90er Jahre taucht plötzlich ein neuer Begriff auf: Proëm. Ein Wort, das sich Mayröcker von dem französischen Dichter Francis Ponge geliehen hat. Ein Kofferwort, wie Marcel Beyer im Nachwort beschreibt, das sich der Verschmelzung der beiden Begriffe „Poem“ und „Prosa“ verdankt.

Doch „Gedicht in Prosa“, wie Mayröcker zwei Texte aus dem Jahr 2009 überschreibt, trifft es nicht ganz, auch wenn es ihre jahrelange Suche nach einer grenzsprengenden Form schon andeutet. Marcel Beyer gelingt es in seinem Nachwort, diese vermeintlich nüchterne Gattungsfrage in einen kleinen Krimi zu verwandeln. Er zeichnet nach, wie Mayröcker von Buch zu Buch verschiedene Vorgehensweisen erkundet, mal neigt ein Text eher der Prosa zu, mal dem Gedicht.

Am Ende entwirft Beyer selbst eine Definition. Beim Proëm handele es sich um eine „Textsorte, die – hinreichend stabil wie ebenso hinreichend elastisch, porös – annähernd alle Gattungen und Genres einschließen kann, denen sich Friederike Mayröcker in ihrem langen Schreibleben zugewandt hat.“ Das bedeutet, auch Elemente, die aus dem Hörspiel oder aus Kinderbüchern stammen, können in die Gedichte einfließen.

## **Die Kunst des Proëms**

Und tatsächlich geht einem beim Lesen der späten Proëme nach und nach so manche Hilfsthese, die man für die Deutung der Gedichte aus Mayröckers veröffentlichten Büchern aufgestellt hat, über Bord. Nur spärlicher Einsatz von Verben? Trifft es nicht mehr. Auffällige Betonung der Zeilensprünge? Ebenso Fehlanzeige. Stattdessen stößt man vermehrt auf Gedichte, denen man die Lust der Autorin anmerkt, mit narrativen Elementen zu spielen. Oder es gibt dialogische Einsprengsel zu entdecken:

„er sagt, vielleicht sind deine Hörspiele Partituren zu Hörspielen,  
ich sage, ich glaube nicht. Von Zeit zu Zeit empfangen ich 1 Sentiment : 1 neues Hörspiel zu schreiben. Meine Hörspielarbeit verläuft auf einer Nebenspur : es sind lange Prosatextflächen, Selbstgespräche Poesien“

Bei so vielen poetischen Haupt- und Nebenspuren und bei so viel Verwandlungskunst wundert es nicht, dass Mayröcker von jeher zahllose Schreibende in ihren Bann gezogen hat. Von Thomas Kling bis zu Ulrike Draesner gibt es Mayröcker-Hommagen.

Die Grande Dame ihrerseits holt über Zitate und Namensnennungen vor allem jüngere Schreibende in ihre Verse. Auch findet man in dieser Generation zahlreiche Dichterinnen und Dichter, die Mayröckers Schreibstil dezidiert in ihre eigenen Texte aufnehmen und versuchen, ihn weiterzuentwickeln. Man denke nur an Robert Striplings Großprojekt „Unter Stunden. Album“, an Maren Kames' „Hasenprosa“ oder an den Gedichtband „Nachwasser“ von Frieda Paris, die eigens ins Archiv gestiegen ist, um Mayröckers Zettel zu sichten.

### **Chaos und Kosmos**

Und nicht nur Schreibende, desgleichen Musiker und Bildende Künstler sind begeistert. Parallel zum Gedichtbuch ist gerade der schöne Band „1 Nervensommer“ erschienen, der die langjährige Zusammenarbeit von Mayröcker mit dem Maler Andreas Grunert zeigt.

In Gemälden und Radierungen antwortet Grunert auf Mayröckers Texte oder übersetzt sie in seine Bildsprache, indem er Motive wie Haarsträhnen, Blutstropfen und Figuren aufnimmt und in surrealistische Konstellationen verwandelt, die oft von der atmosphärischen Wirkung der Farben leben. Mayröcker versucht umgekehrt, Grunerts Bilder in Sprache zu übertragen, die ihr „wie durch das Auge eines Gespenstes gesehen“ vorkamen.

Gespenster und Geister sind es auch, die ihre späten Gedichte immer wieder durchstreifen. Die Erinnerung an die Toten und an die Vergänglichkeit ist gegenwärtig und kann sich zugleich in einer eigentümlichen Angst äußern. Angst vor der Gebrechlichkeit des eigenen Körpers und davor, bald nicht mehr auf der Welt zu sein, die sie „so sehr geliebt“, wie es einmal heißt.

Doch aller Trauer und Dunkelheit zum Trotz wird auch in diesen Gedichten etwas von Friederike Mayröckers Sprachlust spürbar, von ihrer Kunst, die Welt Dinge zu formen – und all das für ihre Lesenden erfahrbar werden zu lassen. Das machte ihre Texte bis zuletzt so groß:

„Und dann hab ich immer das Gefühl, dann zum Schluss, wenn man also so schon im guten Arbeiten drin ist oder gegen Ende schon ist, dann wird aus diesem ursprünglichen Chaos da ein Kosmos, dieser Kosmos, der dann eben auch lebt und sich bewegen kann und andere Menschen erreicht.“